

# Die Heimat

# Der Pfarrsprengel Gralow

seine Pfarrer, Patronate, Dotationen seit Beginn des 17. Jahrhunderts

23 on A Hänseler

Zur Parochie Grafow gehörten seit alter Zeit die Kirchengemeinden Grolau, Jahnfelde, Sagan und Böllingen; die drei ersten nördlich, die letzte südlich der Reke-Märkte-Stadt gelegen. Seit wann die Parochie in diesem Umfange bestand und ob immer beim seit welcher Zeit die Barter der selben ihren Wohnsitz in Grafow gehabt haben, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Die Aften der Barter, des Ritterguts Grafow, der Superintendenten und des Consistoriums, die Färsche durchaus, geben keinerlei Auskunft darüber. Vorweg sei bemerkt, daß seit dem 1. Oktober 1890 Polzenburg nicht mehr zur Parochie Grafow, sondern zu Aleksanderdorf gehört.

Die Geistlichen der Parochie sind seit der Zeit des 30-jährigen Krieges in ununterbrochener Reihe nachweisbar. Der erste, Godemann, war 60 Jahre im Amt. Wir wissen nicht, wie lange er in Gralow tätig war, nichts über seine Familie und über sein Alter. Sein Nachfolger scheint 1682. David Thime aus Landsberg (Warthe) gehörte, geworden zu sein. 1689 hat er die Kirchenordnungen in Polohnen übernommen. Er entnahm die Einnahmen und Ausgaben aus den Kirchenregesten des Pfarrers Matthäus Speratus in Gurkow (Diözese Brieskeberg am Elbe), der vorher die Gemeinde Böhlenkirchselforberg betreut hatte. Wenn Hohenwarter war, hatten die Gürtler den Pfarrer bis 1700 vertrieben (mittlerweile verblieb Arien im Kupfer-Gutsarndorf). 1684 erhielt er die Bautzener Kirchenordnungen, auf sie folgt Thime war mit 55 Jahren im Amt. 1689 hielt die in Frankfurt ein Samuel Thime (Neumair, 1692, Seite 10); es wird sein Sohn genannt sein. 1692 „auf Mercordias Domini“ wurde der 26jährige Georg Friedrich Adolph als Vaterwolde der Nachfolger Thimes. Er amtierte hier bis 1759. 1693 am 24. Oktober wurde ihm ein Sohn (Christian Friedrich) geboren; dessen Paten waren Hauptmann von Grost (auf „Pfeil“) Pfarrer Hiller zu Wormsfelde, Linde, „Pfeil“ zu Landsberg, „Nittmesterin“ Waldborn, „Königswinter“ und „Bremmin“ Frau v. Schadow. Am 26. Februar 1698 trat sein Sohn Pfarrer Adolph Schadow in sein Amt. Wasser der Barthke bei Polohnen errichtete seine herabgestiegene Chefrauen einen mittellosen Söhnlinden und seine mittellose Schwester. Sie wurden in der Kirche zu Gralow beigesetzt. Er ehelichte später Anna Elisabeth Richter, wahrscheinlich eine Tochter des 1703 in Landsberg (Warthe) verstorbenen Inspektors Superintendenten Samuel Richter. Ein

am 14. August 1702 getaufter Sohn aus die-  
ser Ehe erhielt die Vorname seines Vaters.  
Katharina Sophie Adolphin, wohl  
die Tochter aus der ersten Ehe des Pfarrers,  
starb am 8. Januar 1716 die Ehe mit dem  
Balthasar F. v. H. g. Frau Anna Adolphin  
starb am 19. März 1760 im Alter von 78 Jahren  
ohne Kinder beigeblieben. Da Adolph in Alten-  
stadt eine schwere Gehörschädigung hatte, wurde 1758 J. C. Homan  
als Prediger zu  
Friedrich Gaede, bisher Prediger zu  
Tomel und Wornitz bei Küstrin, zum Adjunkt  
des Pfarrers ernannt. Gaede starb über eben  
am 5. März 1768, 55 Jahre alt, nach 21 jäh-  
riger Amtsleistung. 1768 (27. 9.) wurde ihm  
die Frau Anna Maria geb. Schmidt ein  
Sohn geboren, die den Namen Carl Friederich  
Wilhelm erhielt. Auf Gaede sollte Kandidat  
H. Höfmann aus Polen folgen. Da er aber erst 22 Jahre alt war und  
der Prediger seines Geburtsortes deshalb  
davon verleiten wollte, ihm einige Jahre im  
Tauftaufseminar auszubilden, wurde er nicht be-  
stellt. Wegen Verhältnis des Tauftaufseminars  
er am 18. Januar 1769 vom geistlichen  
Departement aller geistlichen Würken für un-  
fähig erklärt und als Prediger in den 20. Jahren  
seiner Geistlichkeit. 1769 bis 1807 hielt er  
Pfarreien Gottlieben, Böhmen, Weißensee,  
aus der bekannten Friederichswalde rätsel-  
haften Familie stammend, inne. Seine Gattin  
Amelia Sophie geb. Leemann. Er starb  
1810 läßig, nachdem er erst 1½ Jahre im  
Amt war, hierher. In Frankfurt hatte er  
seinen Sohn studiert. Auch sein Sohn Herbert  
Schwarz; 1777 verlor er zwei Söhne (am 15.  
und 12. November). Sein Nachfolger war  
Christian Wilhelm Ewenius, aus  
Breslau bei Königsberg Berg stammend. Sein  
Bruder Ch. S. Genius war seit 1799 Pfarrer  
an Bannewitz, sein Bruder Georg Heinrich  
in Genthin-Barbarusbrücke. Da Ch. W.  
Ewenius unverheiratet war, führte ihm seine  
Schwester die Witwenschaft. Er starb zu Gralow  
am 29. Dezember 1810 nach einer langwieri-  
gen Krankheit in der sechsten Stunde seiner  
Jahre. Im Juli 1811 übernahm Friedrich  
David Theodor Luge, aus Lauchstädt  
der Friederichswalde, die Pfarre. Er starb  
am 10. Februar 1844 in Gralow. Am 18. April  
1845 legte sein Sohn Carl Friedrich Luge  
das Amt. Es ist dies das einzige Pfarr-  
amt, das Bater und Sohn Inhaber der Kirchstelle  
waren. Euge Jun. blieb Junggeselle; er wurde  
am 1. Oktober 1887 pensioniert. Der zur Kir-  
chengemeinde Gralow gehörigen Gemeinde  
Grafscholonek lebte er in diesen Jahre 500  
Mark, von den Bürgen dieses Pfarrbezirk sollten  
in Zukunft die für die Kirchenkände in der

kirche zu Gralow von der Gemeinde Berg-  
holzensee an entzückten. Einige Jahre später  
erwarb die Familie Cölln ein Landgut für 614,92  
Mark, die der Ankauf des neuen Friedhofs  
erforderte. Mit seinen eigenen Mitteln ohne An-  
spruch auf Zurückzahlung. „Ein Wunder allein,  
wenn noch heute seine Andenken unter den  
überlebenden wird.“ Am 18. November 1887 wurde  
Baron Emil Karl Wilhelm Eugen  
von Bismarck (Stigitz) (Désirée Schönlanke)  
eingeführt. Er starb am 19. Oktober 1918 und  
wurde in Gralow begraben. Seine Gattin  
Elisabeth Mag. zog nach Landsberg. Am Juli  
1914 wurde als Nachfolger Freiherr v. Bismarck  
Alexander Rau u. H. (geb. 28. Mai 1878) aus  
Sachsen berufen. (Bermühl mit  
Eckendorf). Er starb am 15. Januar  
1922 nach einem kurzen Leidensdasein.  
Am August 1927 ist sein Sohn  
Oskar v. Bismarck (geb. 7. 12. 1901 in Charlottenburg),  
vorher Hilfsordner in Frankfurt  
(Oder), (Bermühl mit Frau Krammel).

Die Verleihung der Patronen erfolgte schon im Mittelalter durch den Patron. Ursprünglich war der Markgraf der Patronatsinhaber; aber die geldbedürftigen Herrscher veräußerten nach und nach ihre landesherrlichen Gewalten und das auf den Dörfern und Städten das Patronatstreit. Erst folgten sie die Neuverteilung im 13. Jahrhundert, von einer Rittervergleitung, zu haben er wohl auch ohne eigentliche Verleihung das Kirchenpatronat in Anspruch. (Siehe Geheuer, *Religionsgeschichte in Landeskundl. der Provinz Brandenburg*.) Das Patronat der vier zur Parochie Gramow gehörenden Kirchen stand seit alter Zeit den Erbschaftsherren der Orte zu. Hierbei ist zu bemerken, daß im 10. Jahrhundert in Pommeria, Polen und Sachsen die v. Plaow, in allen vier Dörfern die v. Häßlitz, in Gramow und Bantow die v. d. Marwitz und v. Russen mit Anteilen an den Dörfern beginnend, deren Rittergütern belehnt waren. Gehen wohl nicht sehr, wenn wie vermutet, daß jeder der Anteilsgüter weiter durch Patronatsrechte belastet wurde, eben aus Lehnshöflein, entstanden. Diese Güter sind in den Kreisgründungen des 17. Jahrhunderts wiederum als die vier Teile der obigen Herren, zusammen auch die Chefsitze der Gunter. Die letzte Matrilineal-Patrone bei Gramow, des neuzeitl. Regierungs- und Amtsgerichts, Herr Dietrich v. d. Marwitz zu Eben, den Thüriffurt, Brandenburg, Herr Adolf Friedrich v. Wreech, des Herrn Hauptmanns Gerd v. Gramow, bei dem die Gunter ebenfalls heißt es. Des Herrn Regierung-

rats Dietrich v. d. Marwitz nachgelassene Erben sind Patrone"; das Patronat in Bantoch haben „des Herrn Regierungsrats v. Marwitz Erben, des Herrn Hauptmanns v. Grams Erben"; eben Patrone der Herr Obrist Friedrich v. Wrech und des Herrn Regierungsrats v. d. Marwitz Erben" (Orthographie vom Verfasser modernisiert!) Gegenwärtig sind Patrone der Grafen Rittergutsbesitzer Edmund Höning, in Jahnfeld Rittergutsbesitzer Philipp Freiherr von Cramop-Bornheim, in Bantoch außerdem beiden noch der ehemalige Herzog v. Anhalt. Ein Drittel von Bantoch ging nämlich 1736 von einem v. Bantoch an den Markgrafen Heinrich Friedrich von Brandenburg-Schwedt, Erkel des Großen Kurfürsten, über, der auch Stolzenberg und Wormsfelde erwarb. Nach dessen Tode erbte die Güter seine Tochter, die mit dem Kirchen von Altan-Dößnitz vermählt war. Das Patronatsrecht wegen Pollyphen batte auf dem Gut Pollyphen, welches in zwei Anteile geteilt ist, nämlich der Anteil Gralow und der Anteil Lippe" (aus den Indaganda von 1814). Patrone sind jetzt dort die Rittergutsbesitzer Höning-Gralow und Lent-Lippe. Die Anteile der einzelnen Patronate am Geläntparatrat sind im Laufe der Zeit mehrmals geändert. 1814 (Indaganda) heißt es: „Gralow ½, Jahnfeld 1/5, Lippe 1/5, Pollyphen 1/2; Stolzenberg fehlt. 1815 geben die Konstitutoraten an: Gralow ½, Jahnfeld 1/5, Stolzenberg 2/5, Lippe 1/5. Seit 1860, nach Abzweigung der Gemeinde Pollyphen, gilt folgendes Verhältnis: Es geben die Rittergutsbesitzer Gralow, Jahnfeld und Bantoch 1/4. Da aber Bantoch anteilweise zu Gralow, Jahnfeld und Stolzenberg gehört, so wird als Bantoch Drittel bei Gralow mit 1/6, bei Stolzenberg mit 1/6 und bei Jahnfeld mit 1/4 zugerechnet. So ergibt sich für Gralow 2/6, für Jahnfeld 1/6, für Stolzenberg 2/6 als Anteil.

Das neumarkische Landbuch vom Jahre 1387, das bei den anderen Orten des Kreises Landsberg die Parzellen nur erwähnt, hat bei Gralow und Bantoch keine Angaben darüber, in Jahnfeld waren 4 Hufen (bos. IV); Pollyphen kommt im Landbuch aus Gründen, die hier angegeben zu weit führen würden, nicht vor. Es ist aber anzunehmen, daß auch Gralow, Bantoch und Pollyphen damals fälschlich Landbuch für die Parzale besaßen. Genau unterscheidet uns die Matrikel von 1803 über die Besitzungen und Einkünfte der Parzale in den einzelnen Orten: „Das Parz. Hauf ist von Holz, gefüllt, und mit Stroh gedeckt. Die Scheune ist gut, die Ställe müssen aber neu gedeckt und verplastet werden. Der Brunn muss ganz von neuen ausgeführt werden.“ In Gralow hatte die Parz. „4 Hufen in breigen Feldern (Dreifelderbirgsdorf) nebst den Bevölkern, 1 Baum-Garten bei der Parz.“; von jeder Hufe der Güterschaft und den bauerlichen Besitzer erhielt der Pfarrer 1 Scheffel Getreide. Aus einer später angelegten Angabe können wir die Größe der Rittergüter erkennen. v. Wrech gibt 19, v. Brandt 10, v. Schönung 16 Scheffel. Der Müller (auf der Obermühle) gab 1 Scheffel, je 2 Sch. erhielt der Pfarrer und den Kirchen Gralow, Jahnfeld und Bantoch wegen Führung der Kirche. In Pollyphen mußte er dafür eine Altele. Neder, der Herr, der Hirte, der Schweizer (Schweinehirt), der Schmied, der Schläger, der Moyer geben je 2 Groschen jährlich, ebenso die Handwerker (Handwerk), wenn sie selbstbauen finden, einzelne Personen nur 1 Groschen. Neder schaffte gab jährlich einen Schüssel oder 8 Gr. Neder „Abelis Hof“ lieferte 1 Mandel Gier, die Bauern von jeder Hufe 9 Gier, ebenso die Kossäten, Sixten, Schmiede, Schützen, Meier, Schäfer, jeder 6 Gier. Dazu fanden dann noch die Accidentia für die Umlaufhandlungen. In Jahnfeld waren noch die 4 Hufen von 1387 nebst Bevölkern; da zugeteilt waren, „2 Achter Hufe, seher am Ende des Dorfes.“ Sechs Hufe gab auch 1 Scheffel Mehlkorn, der „adlige Hof“ 2 Bispel 7 Sch. Alle anderen Einkünfte wie in der Mauer. In Bantoch gehörte der Pfarrer „Eine Cavel Land vor dem Kleger (östlichen Ende.“ Der Pfarrer erhielt „2 Gr.

Johrgeld von den kleinen Häusern so weder Landung noch Fischmutter haben, von Schmiede, Hirten, Feuermännern und deren Haufern über der Regie, 2 Rth. jährlich von den Pfarrhausnähe an der Kirche, auf Chaiten einen Tag ein Gericht trifft von jedem Fischer, auf Weinhändlern aus jedem Hause einen Pfund „u. w. u. In Pollyphen wird Pfarrland nicht erwähnt. Der Prediger empfängt dort 1 Sch. Roggen und 1 Biert Rüben jährlich von jedem Bauer und Gottsäthen, halbe Gottsäthen geben 2 Mehen Pfennige „u. w. u.“

Das in der Matrikel erwähnte Pfarrhaus war nachweisbar das zweite. Das alte stand bis 1843. In jenem Jahre wurde in dem Pollyphener Kirchenvorhof „1 Tür, vor dem Kirchentor“ Holz vom alten Pfarrhaus abgebrochen, hat der Pfarrer dann eine Zeitung zu Miete gewonnen, und verlor aus der Bantocher Kirchenglocke „1 TL für das neuewarter Pfarrhaus“ gespendet, und 1804 giebt Pollyphen noch 6 Thlr. dafür. In der Zeit von 1742–1746 wurde das dritte Pfarrhaus errichtet. Pollyphen gab dann 1742 50, 1746 20 Thlr. Das letzte Pfarrhaus wurde 1892 errichtet.

Die Größe der Pfarrländerne hat im Laufe der Zeit infolge von Separationen, Verkleinerungen der einzeln gelegenen Aderstellen, Gemeindefeststellungen, Waldmeidablösung, meist durch Veränderungen erfahren. 1814 (Indaganda) liegen in Gralow 2½, in Jahnfeld 2½, in Bantoch 2½, in Pollyphen 2½ Hufen. In Bantoch hatte die Parz. auch Anteil an der gemeinsamen Nutzung jenseits der Parz. wo für sie 1828 eine Abfindung in Band erhielt. Sie behält nun jenseit der Parz. und in den Lüsen (Wiesen) an der Regie an drei verschiedenen Stellen zusammen 14 Morgen, 90 Quadratruten. Bei der 1880 abgeschlossenen speziellen Separation schied sie jenseit der Parz. aus.

seit der Parz. „aus freier Wahl“ aus und erhielt dafür im Zukommen am „Schuhenecken“ (Ende ist die trockne, die alte oder neue Regie) 10 Morgen, 174 1/2 Ar. Dies ein Beispiel mag genügen um zu zeigen, welche Veränderungen damals vorgenommen wurden. 1888 wurde die Parz. in Gralow 20709, in Jahnfeld 37,29, in Bantoch 3,7490, in Pollyphen 2,2201 ha. Im Bantoch mündeten 1857 92 Ar., 1868, als das zweite Gleis gebaut wurde, 40 Ar., 1900 2,02, zur Anlage eines Nebenbahnhofes und 1901 1400 m zur nochmaligen Verbreiterung der Bahnanlagen an der Stelle, obwohl die Gleise für den Erlös des letzten Verkaufs wurde ein 4 Morgen großer, älterer dem Fleischmeisterkühn in Bantoch gehörige Lube (Regemiete) erworben. Vom Jahnfelder und Gralower Pfarrer wurden 1893 einige Ar zum Chausseebau Landberg-Bantoch an den Kreis veräußert. Das Gralower Pfarrland wurde 1922 bräniziert. Bis in die neueste Zeit hineinführten die Pfarrer einen Teil des Pfarrlandes selbst. Späteren Geschlechtern aber wird es sonderbar klingen, daß man in Gralow 1847 „1 Scheffel dem Pfarrer zum Butter gegeben, als er die vom Herrn Gansler (v. d. Borne, bei einem Gütsantell des Dorfes besaß) verehrte 30 Thlr. zur Wiederumbefüllung der Glocke näher Güttin gebracht.“ Heute führt der Pfarrer ein von der Kirche gestelltes Kleinamt! Die in den alten Matrikel genannten Naturalieferungen sind alle abgestellt worden, auch die 18 Klaster Kieserkloben, die noch 1857 von den Dominien Gralow und Jahnfeld geliefert wurden.

Die Parz. zählt gegenwärtig 3150 Seelen. 1814 waren in Gralow 505, in Bergfelde 180, in Untermühle 119, auf dem Krienswerder 26, in Jahnfeld 211, in Bantoch 629, in Pollyphen 549, insgesamt 2014 Einwohner.

## Dank an meine Landschaft

Von Otto Heuschele

Täglich muß ich dir danken, du Landschaft meiner Seele! Es ist kein Tag denbar, an dem nicht meine Augen auf dir ruhen, an dem meine Seele sich nicht an dir erheben würde. Ohne dich leben zu müssen, hieße lediglich begraben sein, hieße alle Quellen des Herzens verblühten lassen. Sprich mir hier von Menschen, die gleichgültig sind gegen dich, die deiner nicht bedürfen, die nie mit dir Zusprache halten, so kann ich sie nie bereden oder bedauern. Männer sie nicht arbeiten und elend in ihrer Seele oder aber ihr Herz, denn Gottlieben entfremdet haben? Doch wo soll ich beginnen, daß ich dir rühme, daß ich meinen Freunden von dir erzähle und den Begegnungen, die wir haben? Soll ich vom Mänschen reden, das alle Tage vor mir liegt? Den somalen Wiesental vor meinem Fenster, durch das ein nimmer müde Wafferader läuft? Soll ich von den sanften Wiesenhängen reden, den weiten Bodenwellen? Soll ich davon erzählen, wie sie sich wandeln durch die Woden und Monate des Jahres? Sind die zauberhaft bei ihrem ersten Erwachen nach der Ruhe des Winters, so sind sie schön, wenn die ersten Blüten aufbrechen im Frühling. Doch wachsen die Grüner dem Sommer zu und dem Tode. Eines Morgens im Frühjahr, als die Blüten aufblühen, finde ich sie geschrumpft, wenn ich sie aufnehme, schon trügt der Wind den Duft der Blüten auf. Denn das Frühjahr bringt Heim in unsere Zimmer. Das ist bereits unendliches Glück, reiche Quelle, dieses Leben mit dem Tal und seinen Bermandungen. Aber du sind nebenan die Obstgärten mit den ungezählten Obstbäumen. Wenn sie blühen, im April oder Mai, sind sie wie ein großer weißer Schneeballon. Mitunter leuchtet ein wenig Rot oder Rosa da zwischen, als sei der Himmel vom Himmel auf den Schnee der weißen Blüten gefallen. Durch die geschwungenen Fenster unseres Hauses trägt der Abendwind den betäubenden Duft

der Blüten. Könnte ich je ohne ihn leben... leben ohne die Geheimnisse, die er in sich birgt. Die Lebensgeheimnisse, die zwar nicht enträtselt werden können, um die man aber ohnt, wie um ein Wunder, aus dem der Glaube kommt, der große Glaube an den Lebensinn. Dann fallen die kleinen Blätter ab, der Wind trägt die kleinen Blätter fort... er weht sie in alle Welt. An den Bäumen wächst das Laub, aus softigen Knospen springen die dunstigen Blätter, und bald kannst du im Schatten der Bäume sitzen, und wieder ist Sommer, und die Früchte wachsen in den Kronen, und ehe du es fassen kannst, sind sie reif und fallen, wenn die große Stille mit den hohen Sternennächten über dem Lande liegt, ins Gras niederg, an den Boden klappend, als begehrte sie Einsamkeit. Und wenn die Bäume leer stehen, der Frühling vom Menschen bereaubt, das Blätterlein freiwillig abwerfend... dann ist Herbst. Dieser späte, leuchtende Herbst der letzten Blüten, der Dahlen und Astern, der letzten Rosen und Begonien, der Herbstzeitlosen auch, der Herbst, der Abhied nimmt von dir und dein Abhied vom Jahre der Landschaft.

Aber könnte ich das Lob meiner Landschaft müdig aussprechen, wenn ich nicht von der Freiheit spräche, von den Wäldern und ihrem Geheimnis, den Bergen und ihrem Horizont, den Bergen, die meinen Horizont säumen und allezeit mit sehnsuchtsvollem Herzen gefüllt werden?

Rund um unter Städten liegen die

Nieder, die alle auf ungünstigen

Gängen durchstreifen, ich kenne alle Wege, die

die Menschen hinfließen. Ich weiß, was das

Leben der Nieder im Frühling und Sommer, im Herbst und Winter. Ja, die Nieder leben ein Leben, wie Mensch und Tier, und sie haben ein Schicksal wie wir. Sie sind anders

am Morgen und anders am Mittag... an-

ders, wenn das Getreide in ihrer Erde zu keimen beginnt, und anders, wenn die Frucht reif steht am hohen Halmen. Ungläubliche Male gebe ich im Laufe des Jahres auf die Erde hinunter, um mit ihnen zu feiern, ihre Seele zu ergründen, um ihr geheimnisreiches Leben zu fühlen. Ich habe sieherheit mit ihnen und vertraut sie daran, daß sie Segen, Friede, wenn ich beschwerte, Segnungen und der Segen Gott auf mir tragen und den Menschen kam, dann feierte ich, nochden ich mit ihnen Zweifache gehalten hatte, erleichtert und gesegnet zurück. Wir sprechen vom Segen der Erde und meinen damit, wer ist die Früchte, die sie bei ihr einkehrt, Erbteilung oder Seele, die bei ihr lebt? Wenn deine Seele müde ist, wenn dein Geist schwächer ist von den Fasern eines Lebens, das der Natur und ihren uralschönen Ordnungen entfallen ist, dann mein Freund gehe in deine Landschaft und lasse sie zu dir sprechen. Hat etwas Erfäßtes die Kraft, dich zu erheben, die Landschaft allein kann es sein.

Ungläubliche Male kam ich zu dir, du meine Landschaft, zu deinen Wiesen und Wäldern, zu deinen Wäldern und Bergen, um deine fröhliche Kraft zu empfangen. Täglich habe ich mein Auge auf zu euch, ihr Berge meiner Landschaft, als euch, ihr Wälder, in deren Grund ich immer wieder den Reinstrom in mir selbst und dem Wunder der Seele der Landschaft begegnete... Das Geheimnis aller Natur scheint in euch zu ruhen, und auch die Seele des stumpfselten Menschen wird von eurem Wunder angelernt. Immer wieder kommen die Wanderer zu euch, immer wieder juchen sie Trost in einem Schatten und Sammlung in einer großen Stille, eurem Frieden. Immer wieder steigen wir auf die Höhen, das Land zu schauen, wie es vor uns liegt, hingebreitet einem Teppich gleich. Die Wälder und Wiesen, die Blumenwiesen, die Wälder und Hügel, und durch diesen Schöpfungen der Menschen, die Dörfer und Städte, die Weisen und Geschöfe. Denn auch sie sind ein Teil dieser meiner Landschaft, die gehören zu ihr mit ihren Menschen und ihrem Geist. Ihr Wälder und Wiesen in ein Teil des Lebens der Landschaft, meiner Landschaft. Von einfachster Art zur feinsten, vom höchsten Umwesen der Altersschalen durch die Blütejahr bis zum Gedanken des Denkers, der aus seiner Erde geboren wurde, und dem Ried des Dichters, der über deine Schalen spricht, ist alles eins in dir, du Landschaft meiner Heimat. Alles klingt zusammen mit einem großen Glöckentun, das von Turm zu Turm, von Dorf zu Dorf, von Hügel zu Hügel fort läuft über ein ganzes Land. Dir dankt ich mein Leben, Erde meines Heimat, du hatt mich unglaubliche Male aufgerichtet, wenn ich zusammenbrechen wollte, du hast mich jung und frisch gemacht, wenn ich müde war der Zeit und ihrer Röte. Wie aber kann ich dir danken anders, als indem ich dich rühme, indem ich die Kinder deiner Erde zu dir zurechtführte wie zu einer Mutter, indem ich ihnen sage von all dem, was ich dir danke, was du mir gabst in den Jahren meines Lebens von seinem Beginn bis zum heutigen Tage. Ich sage, daß ich dir vertraue, du wirst mir auch hinfest alles hören, wessen meine Seele bedarf, um zu leben, und du wirkst auch all denen, die zu dir kommen, aus deiner Hölle verschwindender Schenken: Glaubenskraft und Erbteilung, Hilfe und Segen. Und soll ich das noch ausdrücken, daß ich dir hinfest nicht mit meinem Blute, wenn man dich vom mit reiszen wollte, wenn man dich überfallen, Erde meiner Heimat, und der Menschenkampf und die Gebote habe ich in dir verwurzelt und sind ohne dich hierhergekommen, wie Blüten, die aus dem Boden gerissen wurden und wachsen. Du allein, Erde meiner Heimat, darfst das leiste und größte Opfer von mir fordern: das Leben. Willig werden es die bringen, die dich kennen, die um das Wunder wissen, durch das wir dir verbunden sind. Darum will ich nie müde werden, von dir zu hünden, für dich zu rufen und dir zu danken. Von der Vater-

landschaft aber, die uns die Brüder gleichen Blutes geboren hat, bist du, Landschaft meiner Heimat, meine Seele, die nächste mir, und wo ich dich grüße, dir umfangen mit Seele und Sinn, bist du mir auch Gleichnis für eine größere Landschaft, die heilige Erde des Volkes.

\*\*\*

## Die Eiche

Aus Inoxrigem Burzelwerk, das sich windet und blüht, wie der Lindwurm, der Siegfried erschlug, erhebt sich mächtig, respektvoll, respektlos der Tröst und läßt das Almwoft unter allen Himmelstrümpfen und trägt die breite Krone des Schönens unserer deutschen Waldäume. Ein Märchenbaum, ein Sagenbaum, ist unser Eiche. Liegt nicht zwischen ihren Zweigzweigen irgendwo der Zugang zum unterirdischen Reich der Alben, oder ist's der Schlangentanz mit seinem Zauberhörnlein, der dort geheimnisvoll entwirkt? Und oben haust in der Höhlung des abgeschnittenen Astes die urale, weise Eule, der nichts fremd ist vom Weltgefehren? Sie ist so alt, daß sie sich behaglich noch an Hugn und Munin, Botans Raben, erinnern kann. Sicherlich waren es die beiden gewesen, die vorüberflogen, kurz ehe der Wetterfrank herneide, her, der dem Baume die flausige Wundr ist. Wontan hat ihn geschenkt, wie er es gestellt mit seinem Wappenstein. Das waren Seiten, als der Witz nach in den Sämann vorherrschte, von Wahn und Waffen, um heißtig gehalten wurden. Simboller waren unverblümte Kraft, Sieghafter Stärke. Da war noch edles Gemmanium.

Die alten Eichen, die heute noch stehen in unseren Wäldern, sind oft mehrere hundert Jahre alt. Auf Jahrhunderte deutscher Geschichte haben ihre Kronen herneidegeblüht. — Als kleines Bäumlein sahen sie wohl noch die Sörgeder des 300jährigen Moritz in deutsichen Länden. In ihrem hellen Alter erlebten sie die Heldentumsohne des Großen Kriegers. Ihr Laub schmückte vielleicht die Sieger der drei Kriege unter dem ersten ersten Kaiser Deutschlands. Und dann nach Italienkampf kampe 14 Jahre der Schwach bis endlich ein neuer Morgenrot erglühte, eine strahlende Sonne aufging und Deutschland aus seinem hypnotischen Schlaf erwachte.

Was ist es doch für ein großer Unterschied, ob man sich etwas über die Eiche erzählt läßt oder mit ihr selber zu plaudern verleiht. Auf die einen Weise hört man, daß es zwei Arten von Eichen gibt in deutschen Wäldern. Eine ist die Traubeneiche, die andere die Sieleiche. Die erste heißt botanisch Quercus sessiliflora und die zweite Quercus pedunculata. Die Sieleiche läßt Niederungen und Uferbewohnungssiedeste und die Traubeneiche gerade das Gegenteil, nämlich Hügel und Berge oder wenigstens trockenes Gelände. Dies alles sollte man vielleicht auch wissen, seit wenn man nicht Botaniker oder Forstmann von Beruf ist. Man kann sich besser miteinander unterhalten, wenn man sich mit Namen kennt. Und dann hört man von der außerordentlichen Güte des Eichenholzes. Und weil es so gut ist, wird es zu vielerlei Dingen gebraucht. Im Wasserbau, in der Schiffsbauindustrie, gebraucht, aber weiß man es zu schätzen, als wertvolles Werkstoff, um heute langsam wieder als solches und erstklassiges Materialholz. Es hat ja auch lange genug gedauert, bis man sich bekannt und das Gut im eigenen Lande. Ja — so etwa wird's einmal erzählt.

Über interessanter ist es doch, mit den Bäumen persönlich zu plaudern. — Man muß es nur verstehen, dann erst sieht man richtig Freundschaft mit ihnen. Sie wissen so viel zu erzählen, diese Alten und Uralteten aus unserem deutschen Wäldern, und ganz besonders unter deutscher Märchen- und Sagenbaum, das Simboll deutlicher Kraft, der nordische Vorbeer — die Eiche.

## Kernein

### Aus 600 Jahren seiner Geschichte

Urfunden über die Geschichte des Dorfes Kernein im Kreise Landsberg reichen bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts zurück. 1252 schenkte Ritter Hermann der Schilf das Dorf, das ihm von Herzog Wladislaus verliehen war, dem Alte Michael des Klosters St. Barbara, zu seinem eigenen und seiner Nachkommen Seelenheil. Herzog Premyslaus bestätigte die Übergabe in der Burg Bantow. Das Kloster legte nun bei dem Dorfe ein Gut, einen Wohnhof an; seine Siedlung bestand aus einer Mühle, einer Schmiede und einem Markt. März 1379 übernahm die Stadt Landsberg die Nutzung des Klosterlandes für 300 Schac Großens von Parades die Stadt mit dieser Klostergrut auch erhielt die die Gerichtsbarkeit und alle Einkünfte des Dorfes. Sie zählte dafür 300 Schac Grager Großens und 12 Pfund Befreiung laufenden jährlichen Zins. Die Befreiungserleichterung wurde erst 1675/76 durch Zahlung einer größeren Summe Gelbes abgeschafft. Damit war (nach Glinič-Mitterer, Culam, Voron, Döbel) nur das Lege der fünf südlich der Wartze gelegenen alten Dorfer Landsberger Bezirk geworden. In dem Kaufverträge wird u. a. gesagt, daß der Eigentümer der Kirche und des Pfarrhauses in Kernein nicht mehr gedacht werden sollte, die bei einem Krieg vorher zwischen den Landsberger Bürgern und den Mönchen ausgetragenen Streit in Flammen ausgegangen waren.

Am 13. Jahrhundert wurde der Name des Dorfes Karino oder Karmino geschrieben, polnisch Karmin. Diese erklärt den Namen als „Ansiedlung an der Wasserseite“, das polnische „ternica“ bedeutet „Minnal“ oder „Quell“.

Das Dorfgericht verwaltete im Auftrag der Stadt mindestens ein Lehnjahr; 1608 wird als solcher Michael Bonin genannt. Am 18. Jahrhundert befand der Besitzer des Lehnsgutsguts von zwei Rostkaten den Becht, wonach Krieger für jede Domäne vier ein Quart „Rostkater“ für die Domäne Bier ein Quart „Rostkater“. Die Rostkate hatte die Verpflichtung, für die Gemeinde wie üblich den Zaubtwalzen und Eier „auszufütern“.

Am 5. Mai 1654 traten in Kernein Friedrich Schödel und Johann Kaspar Kratz, ersterer als Befreiter der Stadt, der andere für die südlich der Wartze gelegenen neuämärischen Regierung zusammen, um einen Pakt über die Rechte und Pflichten der Unterianer der Stadt gegenüber aufzustellen, da diese infolge der langen Kriegswirren fast in Bergesfeindheit gerieten waren. Die Bauern mußten mit Anspannung, die Rostkaten mit Handarbeit dem Rat der Stadt wöchentlich zwei Tage auf den Vorwerken Alten und Neuenforge (Bortenwerder) dienen. Sie befreiten dafür, ausgenommen in der Ernte, keine Kult, nur erheblich. Die neuen Personen gaben Zehn, Zehn Dienstleistung ab. Im Zugang (Gebredersteine) mußten die Kerneiner Alten in Altenjorge das Horn mähen und einfassen, die Küstlin harften und binden; die Bauern erhielten Brod, Butter und Käse. Der Bauer und Rostkater mußte jährlich vier Käfer Brennholz für die Schule und das Rathaus anführen; wo sie mochten, so groß war der Holzüberfluss damals im Bruch. Man gab ihnen freies Bausatz, ebenso Raß- und Lagerhäuser zur Feuerung, letzteres auch am Berglauf. Jeder Bauer mußte jährlich eine Huhe, im Sommer 5, im Winter 3 Meilen weit, bei eigener Kost, eigenem Gutter statt der Wohndienste leisten, brauchte dabei aber höchstens 8 Scheffel Rogen oder 12 Scheffel Hafer „Soldinisch Mah“ aufzu-

Iuden. An Stelle der früher gefeierten Vorlesungen sollten die Klostertage in Zukunft die Aeltesten der Vorwerke mit ihrem Gepann egehen. Da den beiden Diensttagen müssten die Geistlichen der Kirche einen Predigtbrief drehen und erhielten für jeden eine kleine Lohn. Wüteten sie mehr darüber, befahlen sie den 18. Schefell. Da Kernerine müssten mit den Culamern zusammen die Schafe des Vorwerke wischen, wofür jedes Dorf eine Tonne Bier empfing. Jeder Einwohner hatte jährlich 3 Groschen zur Unterhaltung des Brückenbaues und zur Ausbefferung der Fahrdämme zu geben. Dießen vielen Verpflichtungen standen nur wenige Rechte gegenüber. Die Kernerine waren befugt, mit ihrem Rindvieh und den Pferden bis an die Stadtmauer und bei der „Dammfreiheit“ zu hüten. 1655 schickte der Rat, das Dorf auf 47 Hufen habe; davon waren zwei ohne Wirtschaft und ganz bewaldet. So mägten lüg auch hier die Folgen des 30jährigen Krieges noch zehn Jahre nach dem Friedensschluß bemerkbar. 1718 hatte das Dorf einen Lehnshofen und 15 Bauern mit je 2,4 Kossäten mit je einer Hupe. Der Lehnshofe hatte vier Hupe; die übrigen Namen waren Hupe, Heese (zweimal), Radoll, Wille, Ditsmann, Schmerle (dreimal), Bumle (viermal), Neumann, Lehmann, Hinte (zweimal), Stenzel, Wummige, Käthe, Brehl, Eichberg, Gerlach, Schefler, Moflin, Gänge, Hollola, Riecke. Der krieger Martin Wille verhantete jährlich 100 Tonnen Bier. (Von diesen 100 Tonnen kommen einige noch heute in der Gemeinde vor.) Weide und Viehzucht wurden damals als gut“ bezeichnet, sie litten allerdings in naßen Jahren.

Wie in dreißigjährigen, so blieb das Dorf auch im siebenjährigen Kriege nicht verschont, sondern hatte es bei der zweiten Schlacht 1758 an Leidern. Ein Kommando Russen nahm den Bauern doppelt soviel Getreide und Vieh weg, wie sie nach der zweiter verabredeten Kontribution zu liefern hatten. Dann wurde der Ort nochmals überfallen und „rein ausgeräumt“. Der Lehnshofe und einige Belegter wanden sich in ihrer Not an den Rat der Stadt, er möge ihnen zu ihrem Rechte verhelfen, und an den russischen General Fomor, er mögte sie „Rud und End fammen lassen“.

Die Habsburgerische Kolonisation brachte auch den Kernerine wesentliche wirtschaftliche Veränderungen. 1768 wurde Groß-Götting angelegt, s. Z. auf den sog. „Hohen“ einem Stück Land das bisher den Kernerinen Kossäten gehörte, aber zu weit vom Dorfe entfernt lag und deswegen der neuen Kolonie angelegt wurde. Die Kossäten entfloßdigte Breitenhoff zu seinem Dorfe urbar gemachtes Land. Aus dem Eigentumland der Lehnshofe und Kernerinen Iden und des „Trotzten Brotes“ rissen 400 Eichen gesägten worden sein, um Platz zu schaffen zur Anlegung von 40 Kolonistenfamilien in Groß-Götting. 1772 wurde der zur Entwässerung angelegte Breitenhoffgraben die Kernerinen Wiesen bis zu den Siedlungen Höhen, Färthorn und Bergfeld. 1774 hatte das Dorf 237 Einwohner, 150 Jahre später waren es 530. Im Jahre 1784 wurden von den 34 Feuerstellen 221 Weichter Grundzins an die Stadt gezahlt. Der Viehbestand betrug im selben Jahre 95 Pferde, 20 Hirsche, 159 Kühe, 181 Schweine.

Heute

das Lehnshofengut

Leben wie in dem zwiften 1782 und 1784 ausgestellten „Neuen corpus honorum“ der Stadt Landsberg, „Wodit ist ein freies Lehnshofengut, welches gegenüber den Gütern des Geistlichen Breitenhoff gehöret.“ Der folges vom Vorwerke Hermanns genannt hat (S. wird 1767 als Lehnshofe genannt). Zu demselben gehörten zwei Güten Landes mit Schäfereberechtigung (400 Stück), dazu die „Schäfeliere“ von 110 Morgen, welche taufohne acquirirt sind, ohne daß darüber etwas schriftlich verhandelt worden.“ Das heißt also, es war eine früher zum Gut gehörige Wiese bei den wäh-

rend der Entwässerungsarbeiten im Worbachvogt vorgenommenen Neuverteilungen der Ländereien fortgenommen und dafür die Höfe wiedere dem Gute zugeleget worden. Weil Kernerenteig nicht dauernd in Kernen sein sollte, hatte er einen Preis zu zahlen mit Namen Vorwerk. Januar 1784 schriftlich bestätigt. In alle Breitenhoff Güter sitzen in der Neumark und könnten sie seiner Tochter, dann deren Mutter, der Gräfin Löcknitz. Als sie dieser 1798 entzogen wurden, übernahm der Bischof die Vermaltung. Am 4. November 1809 wurde Gut Rosmühle zusammen mit dem Lehnshofengut Kernerstein an den Bankier von Hallen in Berlin verkauft; 1816 gingen sie von Hallen an Vogt und Urban über, Letzterer veräußerte 1819 beide wieder an einen von Hallen. Nach Neumann. Die Schäfleite der Breitenhoff-Güten lagen in der Neumark.

Kräftig wurde Kerner früher von Breitenhoff verwaltet, was es als Güte einbrachte. Im Jahr 1774 kam es zu einer Absehgemeinde zur Konföderation der Stadt. Die Kirche wurde 1824 eingemeindet, der Pfarrer aber erst 1828 vollendet. 1904 wurde das Gotteshaus durch den Umbau eines Altarraumes und einer Sakristei vergrößert. Ein gleiches Jahre wurde das Pfarrhaus erbaut, da in Kernerstein schon 1900 eine Hilfspredigerstelle eingerichtet wurde. 1904 sah man Kernerstein, Seelitz und Bürgerwiesen zu einer neuen Parochie zusammen.

## Aus der Nachkriegszeit eines Chronisten

Im Jahre 1889 gab der Thüringisch-Sächsische Geschichtsverein ein großes Chronik- und Statistik-Buch heraus, das die Arbeit von B. Bechertborn. Zu dieser Chronik stellte jetzt der Hallische Berlitz Gebrauchs-Schmettose anlässlich seines 200-jährigen Bestehens der genealogischen Zeitschrift „Geschlechter“ eine Nachkriegszeit auf Verburgung, die besonders Familienforscher freuen wird. Auch für die größere Allgemeinheit dürften einige Einzelheiten von Belang sein. So lautet z. B. eine Notiz: „Sein Geburtsbrief sei von Magistrat zu Bernigeroode sagt, daß er guter deutscher und freier Geburt gewesen, niemanden eignen, auch keiner Wendischen Art und Iudeischen Geschlechts, als da sind Peter, Schäfer, Baumüller, Bader, Bartner, Böller usw., daß seine Eltern aus rechtlichem Gebiet gewesen, ordentlich zur Strafen und Strafen gefestigt haben, daß er aler aus bestem Hoch- und Gottsatz reicht geboren.“ Man sieht, wieviel Wert man mehr als 100 Jahre heranbrachte. Eine „Geburtsurkunde“ gelegt wurde, und doch Grundlage herriichten. Die erste jetzt nach langer Zeit wieder zu Ehren gelangt sind. Ferner ist beachtenswert, daß sich in dem Meer der Nachfahren sogenannte Bechertbornen bilden, indem gewisse Bechertborns als Teil der Überlieferung innerhalb ihres Stammes werden, andere dagegen aus dem Rahmen derselben herausfallen und sozusagen von „Schwangeren Schäfern“ der Familie ergänzt werden.

## Der Schütthof

Zum Schütthof liegt das Brot auf dem Tisch, Brot und Knusprig, freisund und so groß wie ein kleines Brotgraud. Dieses Brot aus dem märkischen Bauernstift ist wirklich „Brot“, es duftet nach Erde und reisem Korn. Bei seinem Aufblitzen lernt man in Erfahrung wieder verfehlen, daß es uns alle um dieles Städt Brot geht.

Nach dem Schütthof gehe ich mit dem Bauern durch den Hof. Solange es Kirchenbücher gibt im Dorf, sind die Schütts darin verzeichnet als Besitzer dieses Hofs. Hinter dem Gehöft liegen die Feldstreifen wie somale

Tücher auf sanften Hügelwellen. Uraltes Bauernland — aus dem einst die Bauern nach Nordland zogen, um in Wald und Bruch zu ziehen. Unter ihnen wohl auch Sohne vom Schütthof.

Ich spreche mit dem Bauern über dies und das und die Zeitmeinung. Dabei wird mir klar, warum die Bauern in den fränkischen Oberfranken immer ohne Schäfleite bewirtschaftet gewesen waren — Schäfleite, das ist ein naturgewachsener Betrieb, da braucht man nicht einen einzigen Blut, wenn man reicher Bauer ist.

„Schau“, sagt der Bauer vom Schütthof, „so ist es auch mit dem Reich. Die können viel zusammen und verlieren sie Schäfleite, sie sind doch verrechnet, wenn sie nicht das Gefühl für das Reich haben, so wie der Bauer es führt seinen Hof. Man muß ein Führer sein im Reich, wie man ein Bauer ist im Hof. Das kann man nicht erst lernen, das muß man sein. Jetzt hat das Reich den Führer. Der kann's. Da verlaß dich drauf.“ De.

## Die Natur lebt

Wer im Brüllen und Brauen des Sturms nicht zürnende, im Flüstern der Lüfte nicht freudlich grinsende Geister vernimmt, wer in dumpfer, schmäler, graueloser Luft und Beleuchtung nicht ein unheimliches Brüten fühlt, wenn abendlicher Goldhimmler nicht ahnungslos schläft, wenn er nicht an eine unbekannte Welt des Nichts und der Herrlichkeit gedankt: dem in die Natur ist, er kann zu Hause bleiben.

Friedrich Theodor Vischer.

\*

Nur die Völge stehen noch in alter Pracht und Herzlichkeit — ihre Häupter werden blühen, wenn wir und andere Geschlechter darin sind, so wie sie geplant haben, als der Römer durch ihre Tiere ging und dann der Alemannen, dann der Hunne und dann andere und wieder andere. — Wie viele werden noch nach uns kommen, denen sie Freude und sanfte Trauer in das betrachtende Herz senken, bis auch sie dahin sind und vielleicht auch die schöne, freundliche Erde, die uns jetzt so feit gegründet und für Ewigkeiten gebaut steht. Adalbert Stifter.

## Heimatland, du!

Von Müller-Rüdersdorf

Weil du mir Heimgrund warst und Wiegen-land,  
Kann keine reichere Macht mich von dir lösen,  
Sieh' ich, ein Kind an deiner Mutterterte,  
Gretew mit dir im Guten und im Übeln.  
Des Glückes Hochglanz, der dich oft verläßt,  
Fühl' ich — dein Sohn — mit heilem Tat-  
geloben,  
Doch auch in Not, die dunkeln dich beschwert,  
Ist mir dein Ehrentonbild nicht zerstoben.

Sie reiste, was dich hebt und heldisch macht:  
Des Stolzes Klang in herbem Sorggetöne,  
Die Hoffnungssonne über trübler Nacht  
Und deines ernste sille Weißelschönne.

Inhalt:

Der Pfarrsprengel Gralon. Von A. Hänseler.  
Dan! an mein Landbuch. Von Otto Heußele.  
Die Eiche.  
Gernau. Das 600 Jahren seiner Geschichte.  
Der nachkriegszeit eines Chronisten.  
Der Schütthof.  
Die Natur lebt.  
Heimatland, du. Von Müller-Rüdersdorf.

Schriftleitung: P. D. am s.